

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Ein ernstes Wort
Autor: Morf-Keller, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Helen Farasin

Ein ernstes Wort

Eine Erzählung von Doris Morf-Keller

**Dieser Beitrag wurde
bei unserem literarischen
Wettbewerb mit dem
ersten Preis ausgezeichnet.**

KURT parkierte sein Auto nicht vor dem Schulhaus. Er hielt diskret auf der anderen Straßenseite, neben der Turnhalle. Vielleicht wollte Kurt jun. nicht von seinem Vater abgeholt werden. Man wußte nie bei Drittkläßlern. Sie haben eigene Sitten und Gesetze. Vielleicht gehörte das Abgeholtwerden-per-Auto-durch-Papi zu den unfeinen Dingen, über die gespottet wurde. Kurt war zwar sehr böse über Kurt jun., aber er wollte es trotzdem nicht an der nötigen Delikatesse mangeln lassen.

So blieb er denn hinter dem Steuer sitzen und schraubte das Wagenfenster hinunter. Aus einem Schulzimmer klang silbern und röhrend die Melodie «Wie lieblich hallt durch Busch und Wald» über die Straße. Dann Deckelklappern, Scharren von Schuhen, und, wie aus einer Mineralwasserflasche, die mutwillig geschüttelt wurde, schoß, schäumte, sprudelte Schüler um Schüler durch die enge Türe ins Freie. Die Stimmen, die das Lied sangen, hatten getönt,

als entströmten sie lieblichen Engelchen. Was da zur Türe heraus und über die Straße auf Kurts Auto zukam, war alles andere als.

Oder tragen Engelchen neuerdings Blue Jeans und grüne Röhrenhosen und raufen sich am Randstein um Kaugummi? Oder tragen sie karierte Faltenjupchen, wildgestreifte Pullover und wippen kokett mit Roßschwänzchen?

«Eine alte Zitrone», stellte ein Nicht-Engel im Vorbeigehen fest und kickte mit seiner an der Spitze vom Tschuten abgeschabten Sandale gegen das Vorderrad.

Dann entdeckte er Kurt hinter dem Steuer sitzen, setzte ein breites Grinsen wie eine Leuchte aufs sommersprossenübersäte Gesicht, um zu zeigen, daß das Kicken nicht böse gemeint war. Per Luftseilbahn aus der Vergangenheit kam dieses plötzliche Grinsen angezurrt – es war ein Trick, den Kurt als Junge selber oft mit Erfolg angewandt hatte. Nur

einmal wirkte er nicht. Das war in der 4. Klasse gewesen. Kurt hatte damals einen Schulschatz namens Gritli, ein molliges Mädchen mit hundert braunen, krausen Löckchen, das die leckersten Dinge im Schulthek als Zwischenverpflegung für die anstrengende Tätigkeit des Lernens mit sich brachte.

Einmal gab Gritli ihm in der Pause die Hälfte eines mächtigen, zartgelben Stückes Gugelhopf. Als er die letzten Brosmen von den klebrigen Fingern geschleckzt hatte, war er so verliebt in die Spenderin, daß er sich vornahm, sie seiner vollen Sympathie vor versammelter Klasse zu versichern. Die Pause war um, aber der Lehrer noch nicht im Schulzimmer. Kurt holte im Vorbeigehen den nassen Schwamm von der Wandtafel an seinen Platz und warf ihn – Demonstration größter Zuneigung – Gritli an den Kopf. Gritli duckte sich. Der Schwamm pflatschte mitten auf die Tafel, hinterließ einen schwarzen, unförmigen Stern auf der vom Lehrer mit farbiger Kreide gezeichneten Darstellung des Wasserkreislaufes und purzelte gemächlich und still zu Boden. Der nasse Stern oben auf der Tafel begann an allen Ecken zu tröpfeln und verlief sich in nassen, farnigen Bahnen durch die Zeichnung.

Während Kurt mit großen Augen seine Misserfolg betrachtete, kam der Lehrer herein. Beklommenes Schweigen der Klasse macht jeden eintretenden Lehrer stutzig. Ein paar Sekunden später stand Kurt bereits mit gesenktem Kopf vor dem Lehrer. Er war so tief zerknirscht, daß er nur noch ganz automatisch seinen gewinnendsten Trick, das breite, sommersprossenverzierte Grinsen, anwandte. «Das Lachen wird dir noch vergehen», brummte der Lehrer und handelte entsprechend. Enttäuscht über das Versagen seines besten Tricks hatte Kurt das breite Grinsen von da an immer weniger oft angewandt und es mit der Zeit ganz vergessen.

Erst jetzt, da er im Auto saß und mit seinem Sohn ein ernstes Wort sprechen wollte, kam es ihm wieder in den Sinn. Gleichzeitig tauchte auch die Erinnerung an den ganzen kläglichen Jammer auf, der Schulbuben von Zeit zu Zeit überfällt, weil das Schicksal sie in peinliche Situationen drängt. Und er erinnerte sich, wie sich dies auswirkt, auf die körperliche und seelische Verfassung, bis man so gedrückt ist, daß man kaum mehr Freude an noch so zartgelbem Gugelhopf hat und man das schlechte Gewis-

sen auf irgendeine, sich leicht bietende Art abreagieren muß.

Etwa indem man Brigitte, dem Nachbarsmädchen, mit der großen Schneiderschere der Mutter den dunkelblonden Rosenschwanz abschneidet und der Nachbarin ein gutes Dutzend Rosen vom Stock zupft, wie Kurt jun. es vor dem Mittagessen getan hatte.

Kurt wurde von neuem ärgerlich. Claire, seine Frau, hatte ihm davon erzählt, als er nach einer geschäftlichen Besprechung, die über Mittag stattfand, zu seinem freien Nachmittag nach Hause kam. Er war um so ärgerlicher, weil er, im Auto sitzend, ein Eindringling in die fremde Welt der Schulluft, der er längst entwöhnt war, und die er vergessen und verdrängt hatte, den heiligen Zorn über seines Sohnes Untat von einem seltsamen Gefühl von Mitleid und Verständnis bedroht sah.

Aus der Turnhalle polterten nun Jünglinge der Sekundarschule die Steintreppe hinunter. Blue Jeans, Lederjacken, Sportsäcke. Kurt dachte an den Turnsack, den seine Mutter ihm genäht hatte, rotweiß kariert und «KURT» in Kreuzchenstich darauf genäht. Es schien sich einiges geändert zu haben. Nur die unreine Gesichtshaut der Pubertät war die gleiche geblieben, wie Kurt etwas schadenfreudig feststellte, als er den langen, schlaksigen Schüler mit Bürstenschnitt beobachtete, der an seinem Auto vorbei auf ein Moped zusteuerzte. Verwundert schaute Kurt zu, wie sich der etwa Fünfzehnjährige genießerisch auf das rotlackierte Vehikel setzte und den Motor antrat. Das jedenfalls gab es nicht zu unserer Zeit, dachte Kurt, und war gleich darauf beleidigt, daß er so etwas denken mußte, weil ihm bewußt war, wie oft er diese Redensart früher von seinem Vater gehört und wie gleichgültig ihn die väterliche Feststellung immer gelassen hatte.

Von der gegenüberliegenden alten Turnhalle kamen die Sekundarschul-Mädchen in Zweier- und Dreiergruppen über den Platz geschlendert. Es hatte sehr hübsche darunter und sie sahen erstaunlich erwachsen aus. Obwohl Kurt zu den Männern gehörte, die es nicht lassen können, hübschen Frauen nachzublicken, schaute er nun verwirrt auf die andere Seite. Es kam ihm unzüchtig vor, Mädchen, die eben aus der Turnstunde, aus der Schule, kamen, auf diese Weise zu mustern.

Drei der Mädchen blieben neben Kurts Auto

stehen, lachten und schwatzten und schauten aus den Augenwinkeln zum Jüngling auf dem roten Moped hinüber. Sie trugen anliegende Pullover in Pastellfarben und die eine, die einen überaus engen, roten Jupe anhatte, sagte «Tschau», sobald die Turnlehrerin um die nächste Hausecke verschwunden war, eilte zum Moped-Ritter, hängte mit größter Selbstverständlichkeit ihren Sportsack über die Lenkstange und ging neben dem Fahrzeug her davon, sich schrill schäkernd mit dem Jüngling unterhaltend, während dieser mit dem rechten Fuß am Trottoir abstieß: ein motorisierter Trottinetfahrer.

Kurt war froh, daß im Schulhaus die Pausenglocke zu läuten begann und seine unwürdigen, spekulierenden Gedankengänge unterbrach, die sich eingestellt hatten, als die reifere Jugend aus den beiden Turnhallen an ihm vorbeizog.

DER bisher nur von Tauben und Spatzen bevölkerte Pausenplatz explodierte von buntem, lärmendem Leben. Kurt schaute gespannt auf die nun weit offenstehenden Schulhaustüren, um rechtzeitig Kurt jun. zu entdecken. Als er endlich heraustrat, ein winziger, unscheinbarer Drittklässler, und zögernd zum Fußgängerstreifen hinüberging, war Kurt verwundert, daß er sich nicht von den übrigen Kindern abhob. Sein Sohn! Der mit neun Monaten laufen, mit fünf Jahren schwimmen konnte! Und den er fast übersehen hätte in der Menge all der übrigen Kinder, die sich ins Freie drängten und die zum Teil den Blick auf sich zogen durch ihre Größe, ihre Keckheit, ihr hübsches Aussehen oder ihre Häßlichkeit, ihre roten oder ihre strohblonden Haare. Mitleid überfiel Kurt mit seinem durchschnittlichen Sohn, der in der Menge nicht auffiel und der gedrückt und zögernd – und war er nicht auch ziemlich blaß? – den Fußgängerstreifen überquerte. Kurt stieg aus dem Auto und winkte.

Erst leuchtete es auf in dem sorgenvollen, kleinen Gesichtchen. Dann erinnerte sich Kurt jun. offensichtlich seiner Missetaten, ließ den Kopf wieder hängen, und verlangsamte seine Schritte noch mehr.

Während Kurt seinem Sohn die Wagentüre offenhielt, gingen Nachbarskinder vorbei, die höflich grüßten und, soweit Kurt beurteilen konnte, es ganz normal fanden, daß ein Mitschüler von seinem Vater abgeholt wurde. Kurt war dankbar dafür. Das Verhalten der Teen-

ager hatte ihn verwirrt. Er war dankbar, daß sich bei den jüngeren Kindern noch nichts grundlegend geändert hatte. Er hatte auch nicht etwa etwas Bestimmtes erwartet, aber man las so viel in den Zeitungen von der heutigen Jugend. Er war dankbar, normale Kinder, die sich nicht wesentlich von den Schülern einer verflossenen Generation unterschieden, getroffen zu haben. Vielleicht war alles noch dermaßen beim Alten, daß sein Sohn ... Er überlegte einen Augenblick, ob er ihn fragen sollte, weshalb er Brigitte den Roßschwanz abgeschnitten habe. Ob es aus lauter Sympathie, als Beweis seiner Zuneigung, geschehen sei. Dann gab er sich einen Ruck und ließ den Wagen an. Gleichzeitig, dankbar dafür, daß er geflissentlich mit dem Wegfahren beschäftigt sein durfte, begann er väterlich und grollend mit Kurt jun. zu schimpfen. Wenn schon alles beim Alten geblieben war, so sollte es auch mit der elterlichen Reaktion dabei bleiben. Es hatte keinen Sinn, Kurt jun. mit Verständnis zu überrumpeln. Er erwartete es nicht und hätte es nicht verstanden. Außerdem sollte er früh genug lernen, daß Sympathien nicht durch nasse Schwämme oder abgeschnittene Haare erworben werden können.

KURT jun. saß steif und bolzengerade auf der äußersten Kante des Autositzes. Mit jedem schimpfenden Satz, der von Vaters Seite her auf ihn niederpolterte, wurde sein Herz leichter. Es war keine angenehme Lage, aber es war besser, die ganze Geschichte endlich hinter sich zu bringen. Die Drohung der noch nicht bekannten Maßnahmen des Vaters hatte den ganzen Nachmittag während des Unterrichtes auf Kurt gelastet. Vor allem deshalb, weil schräg vor ihm ein dunkelblonder Bubikopf leuchtete, wo bis anhin ein Roßschwanz nervös hin- und hergezappelt hatte.

So willig und offen stellte er sich unter diese Dusche einer Strafrede, daß er es sogar unterließ, die Reaktion seiner Mitschüler beim Wegfahren zu beobachten. Sie besaßen zwar keinen der eleganten Wagen, deren farbige Bildchen man beim Einkauf in der Drogerie aus einer langen Kartonschachtel auswählen durfte. Aber es war immerhin ein Auto. Und das verlieh Prestige unter den Mitschülern. Das machte mehr Eindruck, hatte Kurt jun. herausgefunden, als Hübschsein und Gescheitsein. Brigitte zum Beispiel, sein Schulschatz, besaß via Vater das neueste Modell eines superele-

ganten, amerikanischen Straßenkreuzers. Kurt jun. wußte manchmal nicht, was er mehr bewunderte, Brigittes Roßschwanz oder das Auto ihres Vaters.

Als sie heute morgen nach der Schule aus lauter Bosheit, wie ihm schien, seinen Rivalen Jürg zur Familienausfahrt für den kommenden Sonntag eingeladen hatte, war Kurt so böse geworden über diesen Verrat an den sehnstüchtigsten seiner Wünsche, dem Zusammensein mit Brigitte und dem Fahren in ihrem außergewöhnlichen Auto, daß er ihr, nachdem er zuhause gewesen war und die Schere seiner Mutter geholt hatte, aus Rache und zur Strafe kurzerhand den Roßschwanz abschnitt. Weil Brigitte so laut und durchdringend schrie und heulte, riß er aus lauter Verzweiflung ein paar Rosen von einem Bäumchen des Nachbargartens und drückte sie ihr in die Hand, um sie zu trösten oder abzulenken. Aber sie gab sich so sehr dem Schreien hin, daß sie die Rosen gar nicht bemerkte und diese zu Boden fielen. An seinem Daumen lutschend, wo er von einem Dorn gestochen worden war, machte Kurt jun. sich daraufhin aus dem Staub. Er schlich nach Hause und saß still in seinem Zimmer, zerstreut einen kleinen Sportwagen auf dem Tisch hin- und herschiebend, bis endlich die Türglocke läutete und bald darauf seine Mutter ins Zimmer stürmte.

«MAN sollte dir zur Strafe die Haare abrasieren!» sagte Kurt und schloß seine Strafrede, da ihm nichts Wirkungsvolles mehr in den Sinn kam. Der Kleine hat es nicht leicht, dachte er, wieder voll Mitleid. Erst das väterliche Donnerwetter und nun der Zahnarzt. Sie fanden einen Parkplatz vor dem Haus. Während sie im Lift zur Praxis hinauffuhren, legte Kurt seinem Sohn die Hand auf die Schulter, um zu

zeigen, daß das Gewitter vorbei war und die Sonne wieder schien.

Kurt jun. wurde von der Praxishilfe ins Sprechzimmer geleitet und Kurt nahm im Wartezimmer Platz. Er stöberte ungeduldig in alten Zeitschriften und entdeckte in der Beige der vergilbten Hefte schließlich den dicken Weihnachtskatalog eines Spielwarengeschäftes. Er wollte sich die Seiten mit den Eisenbahn-Modellen anschauen, aber beim Umblättern stieß sein Blick auf die Puppen. Eine von ihnen fiel ihm sofort auf. Sie trug karierte Röhrchenhosen und einen Roßschwanz.

Als Kurt jun. mit frisch plombiertem Stockzahn und geröteter Wange aus dem Sprechzimmer kam, schob Kurt ihn eilig in den Lift.

«Wir gehen zu Franz Carl Weber», sagte er und freute sich am unendlich großen Erstaunen, das sich auf dem Gesicht seines Sohnes ausbreitete. Er freute sich darüber, seinen Sohn in Ungewißheit schmoren zu lassen, während sie zum Spielzeuggeschäft hinübergingen.

«Wir möchten eine Puppe kaufen», sagte er zur Verkäuferin, als sie die richtige, ihnen bisher nicht bekannte Abteilung gefunden hatten, «eine mit Roßschwanz.»

Kurt jun. sah mit einem Ruck zu ihm auf. Ernst und forschend fragte er, leer schlukkend: «Für – für Brigitte?»

«Natürlich, für wen denn sonst?»

Kurt jun. leuchtete so plötzlich auf, daß es war, als hätte man eine helle Lampe in einem dämmrigen Raum angezündet. Seine blaugrauen Augen schauten so fröhlich und vergnügt in die Welt und blickten Kurt mit so unverhohler Bewunderung an, daß dieser verlegen wurde.

«Wenn die Jungfer sich ein wenig beeilen würde mit Einpacken», sagte er barsch, «hätten wir gerade noch Zeit, die Eisenbahnen anzuschauen.»